

# Radio predigt

Radio DRS 2

13. November 2005

Nr. 40

Barbara Kückelmann  
**«Wer hat, dem wird  
gegeben». Vom Leben,  
das uns anvertraut ist**  
Mt 25,14–30

Lukas Spinner  
**Mitarbeiter Gottes**  
1 Kor 3,9

---

Herausgeber:  
Katholischer Mediendienst und  
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt <b>«Wer hat, dem wird gegeben»</b> <b>Vom Leben, das uns anvertraut ist</b> Barbara Kückelmann, Pfarreileiterin Waldmannstrasse 60, 3027 Bern	3
Evangelische Radiopredigt <b>Mitarbeiter Gottes</b> Pfarrer Lukas Spinner Burgstrasse 79, 8706 Meilen	8

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,  
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.  
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen  
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,  
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: kanisius.verlag@bluewin.ch.  
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.– bzw. € 3.50. Abonnement-Versand  
monatlich.

Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 57.–;  
übrige europäische Länder: € 42.– bzw. sFr. 61.– (inkl. Porto);  
Übersee: € 44.50 bzw. sFr. 65.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

**«Wer hat, dem wird gegeben»  
Vom Leben, das uns anvertraut ist**

Mt 25, 14–30

Als ich Jugendliche war, gab es im deutschen Fernsehen eine Sendung, die hiess «Talentschuppen». Es war so etwas wie ein früher Vorläufer der Sendung «Musicstar». Wer Talent hatte, konnte sich melden und im Fernsehen dieses Talent vorführen. Ich weiss heute nicht mehr, was man gewinnen konnte oder wie es dann weiterging. Aber es war damals schon so spannend wie heute, all den Stars und Sternchen zuzuschauen – auch wenn alles wesentlich unprofessioneller und mit viel geringerer medialer Aufmerksamkeit ablief.

**Das eigene Talent entdecken**

Das eigene Talent entdecken und ausprobieren, das ist ja in der Tat etwas Spannendes. Und wohl nicht zufällig sind es Jugendliche, die «Musicstar» werden wollen, die auf der Suche sind, was sie alles aus sich herauslocken und aus sich machen können.

Schade eigentlich, wenn wir uns das später wieder abgewöhnen. Denn wer weiss, welche Talente noch in uns schlummern, was auch noch ans Licht geholt werden könnte.

Wenn wir also von unseren Talenten reden, dann meinen wir eben diese Begabungen und Fähigkeiten, die in uns sind und die wir einsetzen in unserer Arbeit und für Hobbies, die wir pflegen, einfach weil wir uns dann gut fühlen und lebendig, weil wir so Mensch werden.

All das geht mir durch den Kopf, wenn ich jene Geschichte höre, die Jesus einmal seinen Freundinnen und Freunden erzählt hat:

**Talente sind ein Vermögen**

*Mit dem Himmelreich, so fing Jesus an, ist es wie mit einem Mann, der auf Reisen ging. Er rief seine Diener zu sich und ver-*

*traute ihnen sein Vermögen an. Dem einen gab er fünf Talente Silbergeld, einem anderen zwei, wieder einem anderen eines, jedem nach seinen Fähigkeiten. Dann reiste er ab.*

*Sofort begann der Diener, der fünf Talente erhalten hatte, mit ihnen zu wirtschaften, und er gewann noch fünf dazu. Ebenso gewann der, der zwei erhalten hatte, noch zwei dazu. Der aber, der das eine Talent erhalten hatte, grub ein Loch in die Erde und versteckte das Geld seines Herrn.*

*Nach langer Zeit kehrte der Herr zurück, um von den Dienern Rechenschaft zu verlangen. Da kamen sie alle und zeigten ihrem Herrn, was aus seinem Vermögen geworden war.*

*Zu den beiden ersten Dienern, die das Vermögen jeweils verdoppelt hatten, sagte er: Sehr gut, ihr seid tüchtige und treue Diener. Ihr seid im Kleinen treue Verwalter gewesen, ich will euch eine grosse Aufgabe übertragen. Kommt, nehmt teil an meiner Freude! Zuletzt wandte er sich an den dritten Diener und sagte zu ihm: Du bist ein schlechter und fauler Diener! Hättest du mein Geld wenigstens auf die Bank gebracht, dann hätte ich es bei meiner Rückkehr mit Zinsen zurückerhalten. Darum nehmt ihm das Talent weg und gebt es dem, der die zehn Talente hat!*

*Denn wer hat, dem wird gegeben, und er wird im Überfluss haben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er hat. Werft den nichtsnutzigen Diener hinaus in die äusserste Finsternis! Dort wird er heulen und mit den Zähnen knirschen. (Mt 25,13–30 – Kürzungen BK)*

Von Talenten redet in dieser Geschichte auch Jesus, allerdings spricht er von etwas ganz anderem als von unseren Fähigkeiten und Begabungen. Es geht in dieser Geschichte sehr viel unmittelbarer – um Geld. Ein Talent, das waren 6000 Drachmen. Und eine Drachme, das war der Lohn eines Tagelöhners. Fünf Talente – das waren 30 000 Tageslöhne: eine Unsumme Geld.

### **Vertrauen im Überfluss**

Soviel Geld vertraut dieser Mann seinen Dienern an. Mehr erfahren wir nicht. Offensichtlich hat er ihnen nicht gesagt, was genau sie damit machen sollen.

Das ist ungewöhnlich genug. Warum hatte er soviel Vertrauen zu ihnen? Mit diesem Geld hätten alle mehr als ausgesorgt, selbst der, der nur ein einziges Talent bekommen hat.

Einen klaren Auftrag für die Verwaltung dieses Vermögens erhalten sie nicht. Also nehmen sie es selber in die Hand – jeder nach den eigenen Vorstellungen.

### **Wer hat, dem wird gegeben**

Was jetzt folgt im weiteren Verlauf der Geschichte, das klingt für mich wie eine Bebilderung unserer heutigen Welt: Wer Geld hat, bekommt mehr Geld, wenn er sich nicht ganz dumm anstellt und es vergräbt. Wer einmal Geld hat, kann es vermehren, auch ohne dafür etwas Besonderes leisten und einsetzen zu müssen. *Wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er hat.*

Ja, genau so läuft es doch. Davon lesen wir täglich in der Zeitung. Nach diesem Grundsatz werden z.Zt. unsere Sozialsysteme umgestaltet, die doch einmal erfunden wurden, um Ausgleich und Solidarität zu schaffen. Wenn es nach gewissen Kreisen geht, sollen die Steuersysteme so verändert werden, dass reiche Einkommen und Vermögen weiter entlastet werden. Und weltweit erkennen wir diesen Mechanismus als direkte Folge des neoliberalen Wirtschaftens: *Wer hat, dem wird gegeben, und er wird im Überfluss haben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er hat.*

Ich finde es unerträglich, diese Logik aus dem Mund Jesu zu hören. Wieso gerät denn dieser dritte Diener derart ins Abseits – bloss weil er nicht mitmacht bei diesem Spiel? Denn was hat er schon Böses getan? Er hat ja nicht etwa das Geld verprasst oder veruntreut oder so ungeschickt angelegt, dass alles verloren gegangen wäre. Er hat keine Schulden angehäuft. Er wollte doch nur auf Nummer Sicher gehen. Und am Schluss gibt er das Geld in vollem Umfang seinem rechtmässigen Besitzer zurück.

Doch das ist es nicht, was von ihm erwartet wurde.

## **Das Kapital Gottes**

Offensichtlich liegt der springende Punkt in dieser Geschichte woanders. Möglichst unangetastet zurückzugeben, was uns geschenkt und anvertraut ist – darum geht es nicht.

Und offensichtlich bebildert Jesus mit dieser Geschichte auch nicht unser Wirtschaften. Das Geld und der Umgang damit – das ist das Bild, um auf etwas anderes hinzuweisen: So wie das hier läuft zwischen diesem reichen Mann und seinen Dienern – so ist es mit dem Himmelreich, mit dem Reich Gottes.

Das Reich Gottes, das ist für Jesus das denkbar Kostbarste – Gottes Traum von einer Welt der Gerechtigkeit und der erfüllten Lebensmöglichkeiten für alle Menschen. Dafür hat Jesus gelebt, und für diesen Traum Gottes ist er gestorben.

Dieses Reich Gottes ist wie ein Kapital. Und es wird in die Hände der Menschen gelegt, es wird uns anvertraut. Mehr wird dazu nicht gesagt. Wir haben keinen klaren, genau definierten Auftrag, wie wir mit diesem Vermögen umgehen sollen. Gott schenkt uns einfach Vertrauen. Er rechnet fest damit, dass wir sein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit nicht in Gleichgültigkeit vergraben. Er glaubt vielmehr an unsere Begabung, er baut auf unsere Phantasie, die damit und daraus etwas macht.

Die ersten beiden Diener der Geschichte haben das sehr genau begriffen. Sie haben verstanden, welche Wertschätzung ihr Herr ihnen entgegenbringt, wie viel er ihnen zutraut, dass er sie für fähige und ehrliche Leute hält, auf die er sich verlassen kann. Sie freuen sich über diese Aufgabe, denn sie schenkt ihnen Freiraum und Entfaltungsmöglichkeiten.

## **Gleichgültigkeit ist lebensfeindlich**

Und genau daran scheitert der dritte Diener. Er erkennt gar nicht, was ihm da geschenkt ist. Das Eigentum seines Herrn ist ihm eigentlich egal. Er geht lieber kein Wagnis ein; er versteckt das Geld, rührt es nicht an und gibt es so zurück, wie er es empfangen hat. So kann ihm niemand etwas vorwerfen.

Aber nicht eine mögliche Erfolglosigkeit wird am Schluss getadelt, sondern seine Gleichgültigkeit. Denn dieser dritte Diener, er hatte vergessen zu leben.

So ist es mit dem Reich Gottes. Es ist uns geschenkt, und zwar grosszügig und überschwänglich, damit wir leben. Was daraus wird, liegt an uns. Nicht Erfolglosigkeit wird uns zum Verhängnis, wohl aber Gleichgültigkeit dem Reich Gottes gegenüber, Gleichgültigkeit den volleren und lebendigeren Lebensmöglichkeiten gegenüber. Nur davor müssen wir uns hüten. Wir werden nicht zur Rechenschaft gezogen werden, wenn wir gescheitert sind mit diesem oder jenem Lebensentwurf. Aber wir müssen uns davor hüten, es gar nicht ausprobiert zu haben.

Denn das Reich Gottes, seine Lebensfülle, ist in uns selber angelegt. Wenn wir nutzen, was in uns ist, dann wird uns dazu gegeben, und wir werden im Überfluss haben – Lebensfreude und Lust am Ausprobieren, Genuss und Freundschaft, Liebe und Vertrauen.

Und so wünsche ich Ihnen einen guten Sonntag, an dem Sie vielleicht ein wenig graben – nach den wunderbaren Talenten, die in Ihnen angelegt sind, und nach dem Vermögen Gottes in Ihnen. Amen.

## *Mitarbeiter Gottes*

1. Korintherbrief 3,9

Es ist anzunehmen, liebe Hörerin, dass Sie heute frei haben. Schliesslich ist ja Sonntag; und Sie, lieber Hörer, dürfen vielleicht auch für einen Moment Ihre Arbeit vergessen. Trotzdem möchte ich nicht vom Ruhen reden, sondern vom Arbeiten. Denn reden vom Arbeiten kann man besser, wenn man ruht.

In diesen Jahren muss gespart werden, sagt man. Da legt man gerne Verschiedenes zusammen, einzelne Büros unter ein Dach, die Zivilstandsämter an einen zentralen Ort, die Schulklassen in ein Schulhaus. Dabei hört man dann oft auch ein Modewort: Synergien heisst es. Man will Synergien nutzen oder Synergien schaffen, und jedem leuchtet ein, dass das etwas Gutes sein muss, denn es spart Geld. Was es denn so genau ist, weiss man vielleicht nicht, aber gut tönt es: Synergien.

Von Synergien bei der Arbeit will ich heute reden. Das führt mich zu einem überraschenden biblischen Begriff und überhaupt zu spannenden Gedanken. Sie werden sehen.

Beginnen will ich mit einer Frage: gibt es so etwas wie eine sinnvolle Arbeitsteilung zwischen Gott und Mensch? Arbeitsteilung kann ja sehr entlastend sein, mindestens für den einen Teil. Wenn klar ist, dass Sie, lieber Hörer, heute das Kochen übernehmen, dann ist das eine Entlastung für Ihre Frau, mindestens, wenn es gut herauskommt. Oder wenn Sie, liebe Hörerin, für die Steuererklärung zuständig sind, entlastet das Ihren Mann, mindestens, wenn Ihnen keine Fehler unterlaufen. Gibt es nun auch zwischen Gott und Mensch eine sinnvolle Arbeitsteilung? Wir können das eher beantworten, wenn wir uns überlegen, wofür wir uns verantwortlich fühlen und wofür nicht. Für meine Arbeit bin ich verantwortlich. Übergebe ich die Arbeit einem andern, ist



er verantwortlich. Arbeitsteilung ist deshalb immer auch Teilung der Verantwortung.

Noch einmal, liebe Hörerin, wenn Ihr Mann heute das Kochen übernommen hat, ist es äusserst mühsam für ihn, wenn Sie sich ständig immer noch verantwortlich fühlen. Lassen Sie ihn einfach machen und geniessen Sie die Ruhe des Sonntags.

Das klingt etwas banal. Aber es ist es nicht, wenn wir es auf Gott übertragen. So viele Menschen fühlen sich ständig verantwortlich für Dinge, die sie sich nun wirklich nicht erarbeiten können. Das Allermeiste in unserem Leben müssen wir unserem Schicksal überlassen, und dafür ist Gott verantwortlich. Innerhalb dessen, was wir können, sind wir verantwortlich. Das ist nicht wenig. Ein Gutteil der Gesundheit gehört dazu, die Pflege der Beziehungen zu den Nächsten, Finanzielles und anderes mehr. Da sind wir verantwortlich.

Nicht verantwortlich sind wir aber auch für unser Heil. Ja, Sie haben recht gehört: für unser Heil sind wir nicht verantwortlich. An einem solchen Satz merken Sie, dass ein reformierter Radioprediger zu Ihnen spricht. Denn das ist etwas, was die Reformatoren zum Schrecken vieler verantwortlich denkender Leute immer wieder betont haben: verantwortlich für das Heil der Menschen ist allein Gott: er hat da Arbeit geleistet, ganze Arbeit, und nicht wir.

Also: unser Heil kommt aus Gottes Küche. Und es ist äusserst mühsam für ihn, wenn wir ständig auch noch in dieser Küche hantieren wollen, um sicher zu sein, dass das Heil auch wirklich schmeckt. Dabei könnten wir in dieser Hinsicht ruhen. Das wäre notabene eine rechte Sonntagsruhe: sich darüber zu freuen, dass Gott uns das Heil zubereitet hat.

Es gab schon zur Reformationszeit Theologen, die anderer Meinung waren. Sicher, Gott habe den grössten Teil getan, aber der Mensch müsse doch zum Heil mitwirken, sagten sie. Und

wissen Sie, was «mitwirken» auf Griechisch heisst? – «Synergie». O, da haben aber die Reformatoren gewettert gegen diese Synergisten, die sich in der Küche Gottes einzubringen gedachten. Nein, nur Gott allein ist unser Heil zu verdanken: da gibt es keine Synergie, sagten sie.

Es bleibt ja für den Menschen noch genug zu tun, nicht nur die Steuererklärung. Und Paulus, der arbeitseifrige Diener Gottes hat viel, sehr viel getan, obwohl er wusste, dass Gott für das Heil alles getan hatte.

Und wissen Sie, wie Paulus sich nannte? Im 1. Korintherbrief können Sie es nachlesen, im 9. Vers des 3. Kapitels. Mitarbeiter Gottes sind wir, sagte er: «synergoi». Also doch, dann arbeiten wir doch in Gottes Küche mit als Frauen und Männer, als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?

Nein, eben nicht. Das Bild der Küche hilft uns: Jemand muss das Essen, wenn es bereit ist, auf den Tisch stellen, die Leute einladen und servieren, – aber am Kochherd hat er nichts zu suchen. Weil etwas zubereitet worden ist, bekommt Paulus Arbeit und wir mit ihm. Und das wissen wir doch: Es macht keine Freude zu kochen, wenn keiner da ist, der den Tisch deckt und der sich freut über das Essen. Ich scheue mich nicht, so menschlich von Gott zu denken: er freut sich, wenn wir uns einspannen lassen von dem, was er für uns getan hat.

Lieber Hörer und liebe Hörerin, ich will das Ganze noch einmal und in anderen Worten sagen, damit es seine eigene Leuchtkraft bekommt. Verantwortung und Arbeit an Gott abgeben, das geschieht im Gebet. Im Gebet vollziehe ich die Scheidung zwischen dem, was ich tun kann, und dem, was ich Gott getrost überlassen kann. Ich bitte für das, was ich selbst nicht zu tun vermag. Das erleichtert mich. Wer recht betet, müsste erleichtert aus dem Gebet kommen, weil er ablegen konnte, was seine Kraft übersteigt.

In meiner Gemeinde leitet eine Frau das Altersheim. Sie setzt sich jeden Morgen vor der Arbeit hin und betet für alle Angestellten und für die Bewohnerinnen und Bewohner ihres Heims. Aber denken Sie nicht, dass sie nachher sich ausruhen geht. Nein, erleichtert geht sie an die Arbeit. Und wie beschreibt sie das? «Ich arbeite den ganzen Tag, um Gott zu helfen, mein morgendliches Gebet zu erhören!», – so hat sie uns letztthin erzählt.

Das nenn ich mir eine Mitarbeiterin Gottes. Das ist eine Synergie besonderer Art. Hätten gegen sie die Reformatoren gewettert? O nein. Im Gebet stelle ich die mir anvertrauten Menschen in das Licht von Gottes Heil. Ich kann auch sagen: in das Licht von Gottes Liebe. Für dieses Licht bin ich nicht verantwortlich: Gott hat es entzündet. Aber wenn ich schon will, dass es für die Menschen leuchtet, dann lass ich mich von Gott befreien, meine Arbeitskraft so einzusetzen, dass Gottes Licht durch mich hindurchleuchten kann. So werde ich Gottes Mitarbeiterin.

So etwas kann man mit seiner Arbeit tun, mit jeder Arbeit, davon waren die Reformatoren überzeugt. Man kann es tun mit Kochen und Putzen, mit Reden und wohl sogar mit Rechnen. Aber man kann es auch mit Ruhen tun, also auch an einem Sonntag. Sie können es tun, liebe Hörerin, Gottes Licht durch sich selbst hindurchleuchten lassen, und es gilt auch für Sie, lieber Hörer, auch jetzt noch, bevor Sie in die Küche gehen.

Synergien sparen Geld. Das mag sein. Die Synergie zwischen Gott und Mensch schafft Frieden, und das ist mehr als Geld-Sparen. Amen.

**Bitte beachten:**

Die Predigt des Evang.-ref. Gottesdienstes aus Rorschach vom 20. November erscheint nicht in der vorliegenden Reihe.



**Lukas Spinner**  
**«Bist du Elia, so bin ich Isebel!»**  
Was Frauen sagten. 50 Predigten  
Mit Zeichnungen von Menga Dolf

2005, 248 Seiten, Paperback,  
mit 10 s/w-Illustrationen  
ISBN 3-290-17367-4  
CHF 28.00 / EUR 17.50 (D) / 18.30 (A)

Eva und Maria, Rut und Mirjam sind wohlbekannt. Aber wer kennt Rhode und Pua, Michal und Achsa? Lukas Spinner führt in seinen 50 Predigten quer durch die ganze Bibel, durch bekannte und unbekannte Texte. Die Predigten gehen jeweils von einem Satz in der Bibel aus, der von einer Frau gesagt wird – 50 Sätze von über 50 Frauen. Frauenpredigten? Vielleicht – aber von einem Mann geschrieben über Sätze, die wohl oft auch von Männern verfasst worden sind. Doch bunt sind sie, diese Predigten und verwoben mit unserer heutigen Zeit. Es wird gelobt und geklagt, erzählt und gefragt: Der ganze Reichtum biblischer Geschichten kommt zum Leuchten und überrascht immer wieder neu.

**Lukas Spinner**, Jahrgang 1942, ist seit 30 Jahren Pfarrer in der Zürcher Gemeinde Meilen. Seine Radiopredigten und seine Predigtzyklen erfreuen sich grosser Beliebtheit und Anerkennung – weit über die Gemeindegrenzen hinaus.

**Menga Dolf**, Jahrgang 1963, freischaffende Künstlerin und Präsidentin von visarte. graubünden, hat an den Hochschulen für Gestaltung und Kunst in Luzern, in Paris und in Zürich studiert. Ausstellungen in Chur, Basel, Zürich, Paris und vielen weiteren Orten.

## **Buchvernissage der beiden TVZ-Neuerscheinungen**

«Bist Du Elia, so bin ich Isebel. Was Frauen sagten. 50 Predigten»  
von **Lukas Spinner**

und

«Ein roter Teppich für den Messias  
Drei Variationen zur Weihnachtsgeschichte» von **Ulrich Knellwolf**

**Donnerstag, 8. Dezember, 20.15**  
**im Breitingersaal der Helferei Grossmünster, Zürich**

Im Beisein der beiden Autoren mit anschliessendem Apéro

**Eintritt frei**

Es laden ein

Die Gemeinde Grossmünster und der Theologische Verlag Zürich